Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 28 Lemberg, Juli (Heuert) 1931

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

13)

Mühsam rangen sich die Worte über die Lippen des jungen Mädchens.

„Ich fürchte mich ja so sehr, ohne dich, allein“ —

Ihre Stimme brach; sie legte den Kopf auf die Rechte der Mutter und weinte.

Mit leisen Schritten war Walter wieder auf den Balkon hinausgegangen.

Er fühlte, daß in diesem Augenblick kein Mensch, auch er nicht, Mutter und Kind in ihrer geheimsten Zwiesprache stören durfte.

Draußen im Park hatte unterdes das Feuerwerk seinen Anfang genommen.

Die weite Lichtung vor dem Schlosse leuchtete wie ein Meer von roten und grünen Flammen.

Dazwischen knatterten die Raketen, gleich silbernen Schlangen durch die schwärzlichen Baumgruppen hindurch zischend und hoch oben am Himmel explodierend.

Dann wieder lag alles in Nacht und Dunkel, und nur die Fanfaren der Musik schmetterten. —

In verlorenem Sinnen sah Walter den schimmernden Leuchtkugeln nach, wie sie sich in stolzem Bogen zur Sternennähe erhoben und dann auf einmal zu bunten Atomen zerstäubten.

War dieses Feuerwerk nicht ein getreues Abbild seiner Liebe, seines Schicksals, von dem er einst das Höchste erhofft und das ihn um alles betrogen hatte?

Er war von der Sonnenseite des Lebens verstoßen worden, und nun blieb ihm nur die Pflicht, die stumpfe Uebung der Berufserfüllung, die ihm täglich die Not und das Elend zeigte, die ihn auch jetzt wieder mechanisch in das düstere Krankenzimmer zurückzwang, wo das Drama eines leidvollen Erdenwallens seinem letzten Ende zuschlich.

Die Kranke lag wieder ganz still in schwerem Halbschlaf, dann aber schlug sie noch einmal groß und voll die erlöschenden Augen auf; ein verklärter Ausdruck erschien auf ihrem verfallenen Gesicht.

„Eva-Maria,“ sagte sie mühsam, kaum hörbar, „und auch Sie, Walter, kommen Sie ganz dicht zu mir heran! Noch dichter! Das Sprechen strengt mich so furchtbar an.“

Von neuem hielt sie inne; das rasselnde Röcheln des Atems wandelte sich in einen weichen, ersterbenden Hauch, mit dem die Lebenskraft unaushaltsam verrann.

Nach langer Pause erst öffnete sie wieder die trockenen Lippen; ein jedes Wort, ein jeder Ton, mußte sich losreißen, hastig, qualvoll.

„Ich weiß, daß ihr euch liebt — schon lange — Und ihr sollt glücklich werden! — Mir wolltest du das Opfer deiner Liebe bringen, Eva-Maria. — Das ist jetzt vorbei.“

Mit einer letzten gewaltsamen Anstrengung fügte sie die Hände der beiden zusammen.

„Ich löse hiermit dieses schmachvolle Verlöbnis mit Herrn von Senden! Haltet zueinander. Versprecht es mir!“

Aufstöhnend sank sie zurück; ein stumpfer, mißfarbener Glanz trat auf ihre Wangen.

Und das müde Herz tat seinen letzten Schlag. —

Walters Hand glitt über die toten Augen.

„Es ist vorbei!“ sagte er leise.

Einen Moment lang sah ihn das Mädchen verstört, wie verständnislos an, dann warf es sich aufschluchzend in seine Arme. — — —

XXII.

Unterdessen hatte sich auf der Lichtung des Parkes ein lustiges Leben und Treiben entwickelt.

Die Kapelle war nach Aufhebung der Tafel auf der Gartenterrasse postiert worden und die junge Welt promenierte, froh, der drangvollen Enge des Speisesaals entronnen zu sein, plaudernd und lachend um den Sektausschank des Erfrischungszeltes, während ringsum Kanonenschläge donnerten und zuweilen ganze Raketenschwärme gegen den blauen Nachthimmel emporschossen.

Frau von Rhoden hatte alter Gewohnheit gemäß die verheirateten Damen um sich zusammengezogen und erging sich heute in längeren Ausführungen über eine von ihrem Bruder erfundene Suppenwürze und eine neue Art, Rebhühner mit einer Gänseleberfüllung auf die Tafel zu bringen, daneben kritisierte sie in bissigen Randbemerkungen die harmlosen Flirts der lustigen Baronesse Werkenthin und die Koketterie Lottchen Rangermanns, die doch eigentlich nur aus Gnade und Rücksicht auf Eva-Maria in diesem Kreise geduldet würde.

Für die älteren Herren war in der Waldschenke ein Spieltisch aufgeschlagen worden, an dem sehr bald um recht bedeutende Einsätze gekämpft wurde.

Vor allem Korff hatte sich schon nach kurzer Zeit wieder stark engagiert, er spielte zumeist gegen den Generaldirektor, der mit unerschütterlicher Ruhe pointierte und mit seinen gewaltigen Pranken einen Gewinn nach dem anderen gleichmütig einstrich.

Die übrigen Herren standen in kleinen Gruppen herum; in einer Ecke saß Sanitätsrat Lademann mit dem Justizrat Schröder in eifrigem Gespräch.

Punkt zehn Uhr schloß das Feuerwerk mit einer großen Apotheose des Brautpaars, in einer riesigen Strahlensonne glühten die Initialien der beiden Verlobten minutenlang auf dem Grunde der dunklen Büsche.

Dann intonierte die Musik eine Polonaise, die die schier unabsehbare Kette der Tanzlustigen auf kunstvoll verschlungenen Wegen durch die vorderen Teile des Parkes und die Zimmerflucht des Parterres endlich in den Tanzsaal führte.

Bald schwebten die ersten Paare über das schimmernde Parkett. —

Inzwischen irrte Senden auf der Suche nach Eva-Maria von einem Zimmer des Parterres nach dem anderen.

Beim Beginn des Feuerwerks hatte er sie auf der Gartenterrasse noch im Kreise ihrer Freundinnen gesehen, seitdem aber war sie wie in den Erdboden versunken, und auch keiner der Diener, die er in steigender Unruhe befragte, wußte etwas über den Verbleib des gnädigen Fräuleins anzugeben.

Allmählich wuchs sein Aerger mit der Vergeblichkeit seiner Bemühungen ins Ungemessene, und als Eva-Maria schließlich bei der Polonäse an seiner Seite fehlte und er im letzten Moment aushilfsweise Fräulein Rangermann engagieren mußte, vermochte er seiner Wut kaum noch eine schwache gesellschaftliche Maske äußerlicher Beherrschtheit anzulegen.

Um sich einigermaßen zu beruhigen, stürzte er hastig ein paar Glas Sekt hinab und mischte sich dann für einige Minuten in den Kreis der plaudernden und spielenden Herren.

Sehr bald aber trieb es ihn auch von hier wieder weiter.

Unter der Wirkung des fortgesetzten starken Alkoholgenusses hatte er nach und nach jede Zeitvorstellung verloren; seit dem Beginn des Feuerwerks konnte kaum eine Stunde verflossen sein, und doch dünkte es ihm eine wahre Ewigkeit, seit Eva-Maria auf so rätselhafte Art aus dem gesellschaftlichen Bilde verschwunden war.

Halb ohne zu wissen, was er eigentlich tat, öffnete er eine Seitentür des Tanzsaales und sah sich unvermutet auf dem Korridor des Parterres, von dem nach rechts und links

die großen Treppen zu den beiden Schloßflügeln hinaufführten.

Und plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, wo er Eva-Maria zu suchen hatte.

Es konnte einzig und allein die Mutter sein, um derentwillen sie ihm den Affront antat, daß sie ihn in den entscheidenden Momenten dieses Abends in so beleidigender Weise vernachlässigte und dem heimlichen Spott und Klatsch der Gesellschaft preisgab.

Seine ganze feindselige Wut gegen die Baronin, die er von jeher als seine entschiedenste und unversöhnlichste Gegnerin haßte, flammte auf einmal elementar in ihm auf.

Noch in dieser Stunde wollte er ein Exempel statuieren und der Tochter sowohl wie der Mutter beweisen, wer von jetzt ab Herr über Eva-Marias Geschick sei und wessen Gebot sie sich von nun an widerspruchslos zu unterwerfen habe.

Im Sturmschritt eilte er die Treppen zum ersten Stockwerk hinauf.

Seit Jahren war er nicht mehr im Frauenflügel des Schlosses gewesen; so fand er sich denn in dem halbdunklen Korridor anfänglich kaum zurecht und rannte zwei-, dreimal hart gegen verschlossene Türen.

Draußen im Park ging plötzlich ein gewaltiges Brausen, wie das angstvolle Stöhnen eines gefangenen Tieres.

Ein Fenster flog knallend zu, daß auch die letzte Lampe, die Senden noch geleuchtet hatte, in dem heftigen Zugwinde aufblakend verlosch.

Zugleich damit zuckte ein langer, düsterroter Blitz über die Gipfellinie der dunklen Baumkronen; ein dumpfer Donner grollte weithallend nach.

Dann ward es wieder totenstill; nur ein paar dicke Regentropfen klatschten schwer gegen die trüben Scheiben der Korridorfenster. — — —

Mit einem unterdrückten Fluch tastete sich Senden in der nachtschwarzen Finsternis mühsam an den Wänden entlang.

Schon wollte er von seinem Versuche, sich gewaltsam den Eintritt in die Frauengemächer zu erzwingen, zähneknirschend abstehen, da gab plötzlich eine Türklinke, auf die er zufällig faßte, dem Druck seiner Rechten nach.

Der kleine Salon der Baronin tat sich vor ihm auf; das milde Licht einer Ampel floß gedämpft über die zierlichen Rokokomöbel.

Einen Moment lang zögerte er unschlüssig. Sollte er noch weiter in diesem stillen Reiche vordringen?

Da schlug auf einmal aus dem anstoßenden Zimmer das verhaltene Schluchzen einer weiblichen Stimme an sein Ohr.

Eva-Maria!

Im nächsten Augenblick riß er die Tür auf.

In dem ungewissen Zwielicht des halbdunklen Raumes stand seine Braut, den Kopf an die Schulter eines fremden Mannes gelehnt, und weinte. — — —

„Eva-Maria!"

Mit geballten Fäusten drang er auf die Gruppe der beiden Menschen ein und krallte seine Finger mit roher Brutalität in den weichen Arm des jungen Mädchens.

Sein alkoholduftender Atem wehte heiß über ihr Gesicht; halb besinnungslos rüttelte er die schlanke Gestalt, die sich mit einem leisen Wehlaut unter seinem Griffe wand. —

Da fühlte er sich plötzlich mit überlegener Kraft an der Brust gepackt und in den Salon hinausgeschoben.

„Mäßigen Sie sich, Herr Baron!" sagte eine ruhige Stimme. „Nebenan liegt eine Tote!"

Mit verzerrten Zügen starrte der halbtrunkene Mann seinem Gegenüber ins Gesicht; jetzt erst erkannte er, wen er vor sich hatte.

„Was soll das bedeuten?" gurgelte er heiser. „Ich verlange eine Erklärung, Herr — Herr — —!"

Seine Stimme versagte; wie blaurote Stricke lagen die Adern auf seiner schweißbedeckten Stirn.

„Jawohl, Herr Baron!" versetzte Walter mit unerschütterlicher Ruhe, immer bedacht, mit seinem Leibe die Tür des Schlafzimmers zu decken. „Frau Baronin von Korff ist vor wenigen Minuten verschieden und hat kurz vor ihrem Tode das Verlöbnis ihrer Tochter mit Ihnen gelöst. Fräulein Eva-Maria ist seit dieser Stunde wieder frei und Herrin ihrer Hand!"

„Und Sie, Herr Doktor, haben anscheinend die Erbschaft dieser Hand bereits angetreten?" fiel ihm Senden höhnisch ins Wort.

„Ganz wie Sie sagen, Herr Baron!" war Walters Antwort. „Ich betrachte mich im Einverständnis mit der soeben Verblichenen als Fräulein Eva-Marias Bräutigam, und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Fräulein Eva-Maria von nun an unter meinem Schutze steht!"

Er hatte bei den letzten Worten seine Stimme drohend erhoben; seine schlanke Gestalt straffte sich; ein Zug düsterer Entschlossenheit trat in sein schönes Gesicht und verlieh ihm einen so fremden, fast wilden Ausdruck, daß Senden unwillkürlich einen Schritt vor ihm zurückwich.

Ein blendender Blitz erfüllte in diesem Moment die Fenster des kleinen Salons mit feuriger Helle.

Hochaufgerichtet, mit leichenblassen Gesichtern, standen sich die beiden Männer in der fahlgelben Beleuchtung einen Augenblick gegenüber.

Dann schritt der Baron hocherhobenen Hauptes, mit einem Blick tiefster Verachtung auf das Paar, aus dem Zimmer. — —

Mit einem Gefühl der Befreiung sah Walter dem Abgehenden nach.

So war denn der Stein ins Rollen gekommen, die Zeit der Ungewißheit auf immer vorbei.

Jetzt galt es den letzten, rücksichtslosen Kampf zu führen, einen Kampf bis zum Aeußersten, in dem es nur Sieg oder Tod für ihn geben konnte.

Und der Preis dieses Kampfes war jenes Mädchen, das nebenan voll zitternder Angst am Totenbett der Mutter kniete, dessen Schicksal von heute ab untrennbar mit dem seinen verbunden war. — —

Mit leisen Schritten kam er wieder in das Schlafzimmer zurück und legte seinen Arm um Eva-Marias Schulter.

„Fürchte dich nicht!" sagte er. „Ich bin bei dir und schütze dich!"

Sie dankte ihm mit einem stummen Händedruck.

Dann richtete sie sich langsam auf; eine angstvolle Frage stand in ihren tränenumflorten Augen.

Und plötzlich war wieder all ihre Fassung dahin, und sie schluchzte bitterlich wie ein Kind.

„Er wird dich töten!" stammelte sie endlich. „Ich weiß es, er wird dich töten!"

Mit einer begütigenden Bewegung strich er ihr über die heiße Wange und küßte sie auf den blassen Mund.

„Sei tapfer, Kind!" bat er leise. „Jetzt müssen wir zusammen durchhalten, komme, was da wolle!"

Arm in Arm traten sie beide an die Balkontür, die der wüste Hexensabbat der zügellosen Sturmgeister umtobte.

Der Park stöhnte, Aeste krachten, ganze Wolken von Staub und welkem Laub wirbelten bis auf die Plattform des Balkons hinauf.

Mit hochklopfendem Herzen lauschte Eva-Maria auf das verderbliche Toben der Dämonen der Vernichtung.

Auch in ihrem Herzen brauste es wie ein Sturm von Glück und Leid, sie fühlte, daß sie jetzt nur noch vorwärts konnte, vorwärts mußte mit dem Manne, dessen Hand die sterbende Mutter als ihr letztes Vermächtnis mit der ihrigen vereinigt hatte.

Unwillkürlich schmiegte sie sich enger an den Geliebten, der sie so stolz und sicher in seinen Armen hielt.

„Ich vertraue auf dich, Walter!" sagte sie endlich. „Jetzt geh! Ich will meiner Mutter die Totenwache halten!" — —

XXIII.

Unterdessen hatte sich das Gerücht vom Tode der Baronin wie ein Lauffeuer im ganzen Schlosse verbreitet.

Als Walter aus dem Frauenflügel nach dem Parterre hinabkam, begegnete er allenthalben bestürzten Gesichtern.

Das Personal stand ratlos auf dem Korridor herum; hier und da schluchzte ein Mädchen in ihre weiße Schürze.

Die Musik im Saale war verstummt; niemand wagte ein lautes Wort.

In den Garderoben herrschte ein wirres Gedränge; verschiedene Gäste rüsteten trotz der frühen Abendstunde zum Aufbruch.

Draußen auf dem Wirtschaftshofe fuhren die Autos vor.

Walter hatte sich auf sein Zimmer begeben. Er lehnte sich weit über die Brüstung des Fensters und bot die glühende Stirn dem kühlenden Hauche des Nachtwindes

Wie lange Rauchstreifen zogen die letzten Nachzügler der Gewitterwolken über den dunstigen Himmel, an dem hier und da schon wieder mit mattem Schimmer die ersten Sterne zitterten.

Vom Hofe klang zuweilen verworrener Lärm herüber, untermischt mit fernem Autohupen.

Eine Fledermaus strich mit schwankendem Geflatter vorbei; sonst kein anderer Laut in der unermeßlichen Stille, die dem furchtbaren Aufruhr der Natur gefolgt war, als der klatschende Fall verirrter Tropfen und die leise murmelnden Töne des plätscher[illegible]ringbrunnens. —

Da klang hinter Walter plötzlich ein kräftiger, männlicher Schritt

Eine Tür fiel klappend ins Schloß.

Sanitätsrat Lademann stand vor ihm.

„Aber, Kollege, was ist geschehen. Senden ist weggefahren?!"

Mit festem Druck lagen die Hände der beiden Männer ineinander.

„Ich habe getan, was ich tun mußte", sagte Walter ernst. „Jetzt gibt es für mich nur noch ein Vorwärts. Und ich freue mich, daß ich mich so weit durchgerungen habe. Nun sehe ich wieder Land! Mein Leben gehört von heute ab nicht mehr mir allein, sondern auch Eva-Maria!"

„Ich gratuliere, Herr Kollege!" Ein freudiges Leuchten zuckte über das Gesicht des alten Herrn.

„Weiß Baron Korff um die ganze Affäre?" fragte Walter.

Der Rat zuckte die Achseln.

„Das kann ich Ihnen nicht einmal sagen", versetzte er. „Als Senden mit der Nachricht vom Tode der Baronin bei uns erschien, eilte Korff selbstverständlich sofort nach dem Sterbezimmer hinauf. Seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ob Senden, der seinen Schwiegervater überhaupt wie eine Null zu behandeln beginnt, es für nötig gehalten hat, ihn von dem Geschehenen zu unterrichten, entzieht sich meiner Kenntnis. Senden ist jedenfalls eilig nach seinem Gute abgefahren."

„Dann will ich wenigstens versuchen, den Baron heute noch zu sprechen!" erklärte Walter entschlossen. „Ich fühle mich um Eva-Marias willen verpflichtet, ihm eine Erklärung abzugeben. — — —

Sie waren bei den letzten Worten nach der Garderobe hinübergegangen und trafen hier auf den Justizrat Schröder und den Baron von Wenkenthin, die sich von einem verschlafenen Diener in die Mäntel helfen ließen.

„Herr Sanitätsrat!" rief der Jurist schon von weitem, „Sie müssen mich mit in Ihren Wagen nehmen! Meine Frau ist mit dem meinigen bereits seit einer Stunde nach Mehlaugken voraus."

„Aber mit dem größten Vergnügen, lieber Justizrat!" war die Antwort. „Ich möchte mich nur noch von dem Hausherrn verabschieden."

„Das ist auch meine Absicht; leider aber ist Korff seit einer Viertelstunde unauffindbar."

„Haben Sie den gnädigen Herrn nicht gesehen?" wandte sich der Sanitätsrat an den Garderobendiener und zündete sich umständlich eine Zigarre an.

„Jawohl, Herr Sanitätsrat!" sagte dieser. „Der Herr Baron kam vor etwa zehn Minuten durch den Tanzsaal und fragte nach dem Herrn Baron von Senden, der aber gerade abgefahren war. In demselben Moment wurde dem Herrn Baron ein fremder Herr gemeldet, der ihn in einer unaufschiebbaren Angelegenheit zu sprechen wünschte.

„Ein fremder Herr?" wiederholte der Sanitätsrat. „Das ist doch absolut unmöglich! Jetzt mitten in der Nacht! Wissen Sie das ganz genau?"

„Ganz genau, Herr Rat!" versicherte der Mann. „Der Herr war mit einem Auto aus Mehlaugken gekommen und trat sehr entschieden gegen den gnädigen Herrn auf. Was sie miteinander verhandelten, habe ich nicht verstanden. Schließlich gingen sie beide nach der Wohnung des Herrn Barons hinauf."

„Die Sache wird ja immer rätselhafter!"

In betretenem Schweigen sahen sich die Herren an; doch ehe sie ihrem Erstaunen Ausdruck zu geben vermochten, ward die Garderobentür ungestüm aufgerissen, und die Figur eines alten Mannes taumelte herein, verfolgt von zwei Dienern die sich vergebens mühten, ihn wieder auf den Korridor hinauszuziehen

Ein verbeulter Hut saß ihm tief in der niedrigen Stirn; sein langer Mantel war vollständig durchnäßt; in seinen Rinnen liefen die Regentropfen daran herab und sammelten sich in kleinen Lachen um die ausgetretenen Stiefel.

„Wo ist der Hund, der Schurke?" schrie der Mann mit heiserer Stimme. „Der Lump, der Wechselfälscher?"

Mit verzweifelter Anstrengung rang er gegen die überlegenen Kräfte der Diener

Und dann auf einmal sank er kraftlos zusammen und murmelte nur leise, am ganzen Körper erschauernd.

„Bernhard, mein Sohn! Wo ist unser Geld! Fünfzigtausend Mark — Fünfzigtausend Mark!"

Der Hut fiel ihm vom Kopfe und rollte in eine Ecke; jetzt erhob der Mann zum ersten Male seinen Kopf in die volle Lampenbeleuchtung, und die Raubvogelaugen des alten Richter stierten verstört auf die Gruppe der vier Herren.

Der Justizrat faßte sich zuerst.

Er wies mit einer befehlenden Handbewegung die Diener hinaus und trat dann ganz dicht an den Alten heran, der unsicher schwankend an einem Garderobenständer lehnte und mit den Resten eines Taschentuches seine schweißtriefende Stirn bearbeitete.

„Kennt Ihr mich, Richter?" fragte er leise in scharfem Ton

„Gewiß kenne ich den Herrn Rat!"

„Ich bin nicht taub, Richter! Ihr braucht nicht so zu schreien, daß man's durch's ganze Haus hört!"

„Warum soll ich nicht schreien?" heulte der Alte „Bald wird man es auf der Straße schreien, im ganzen Kreise, daß der Herr Baron von Korff ein Lump, ein Betrüger, ein Wechselfälscher ist, der ins Zuchthaus gehört!"

„Kerl, halt dein Maul! Oder es ist um dich geschehen!"

Baron Werkenthin, der bis dahin wie erstarrt beiseite gestanden, hatte den alten Mann plötzlich mit seinen Riesenfäusten an der Brust gepackt und schüttelte ihn wie ein Bündel rücksichtslos hin und her.

In diesem Augenblick öffnete sich die Korridortür und ein gutgekleideter Herr mit energischem Gesicht betrat die Garderobe.

„Kriminalkommissar Schwarz aus Königsberg!" sagte er mit höflicher Verneigung. „Befindet sich unter den Herren vielleicht ein Arzt? Baron von Korff hat soeben einen Selbstmordversuch gemacht und bedarf dringend ärztlichen Beistandes." —

XXIV.

Eine halbe Stunde später war alles vorbei.

In feierlichem Schweigen standen die Herren im Arbeitszimmer des Barons um den erkaltenden Leichnam des Schloßherrn.

Walter und der Sanitätsrat hatten ihn auf ein Sofa gebettet und eine weiße Binde um die Stirn gelegt, auf der eine winzige Öffnung den Eingang des Weges bezeichnete, den die tödliche Kugel genommen hatte.

Im Hintergrunde flüsterte der Justizrat mit dem Kriminalkommissar.

Die Königsberger Staatsanwaltschaft hatte auf Ersuchen des Amtsgerichts Mehlaugken noch im Laufe des Sonnabends die Festnahme der beiden Richter verfügt.

Nach der ersten Vernehmung am Montag morgen war dann vom Untersuchungsrichter wegen Fluchtverdachts ein sofortiger Haftbefehl gegen Baron von Korff erlassen und Kommissar Schwarz mit der schleunigen Vollziehung der Verhaftung betraut worden.

Schwarz war noch am Montag nachmittag in Mehlaugken eingetroffen, hatte aber erst gegen Abend ein Auto auftreiben können, da sich sämtliche Wagen zu Eva-Marias Polterabend in Sellin befanden, so daß der Kommissar erst kurz vor Mitternacht im Schlosse eingetroffen war; zugleich mit ihm war der alte Richter herausgekommen, den man in Königsberg nach dem ersten Verhör wieder aus der Haft entlassen und der nun den ganzen Weg von Mehlaugken in dem wolkenbruchartigen Regen zu Fuß zurückgelegt hatte.

(Schluß folgt.)

Bunte Chronik

„Pieter de Koningk" wird verschrottet

Brüssel. Der Dampfer „Pieter de Koningk" ist soeben von Le Havre nach Ostende verkauft worden und soll, wie man hört, verschrottet werden. Der Verkauf dieses Schiffes, das 1910 in Hoboken erbaut wurde, frischt die Erinnerung an eines der merkwürdigsten Ereignisse des Weltkrieges wieder auf. Am 12. Oktober 1914 lief in dunkler Nacht „Pieter de Koningk" in den Hafen von Le Havre ein. An Bord befanden sich die flüchtige belgische Regierung und Mitglieder der Brüsseler Diplomatie. Als das Schiff anlegte, ging alles sehr still vor sich. Englische und französische Staatsbeamte und Militärs hatten sich eingefunden, um die flüchtigen Bundesgenossen zu empfangen. Es war eine formlose, wenig feierliche Begrüßung, denn der Besuch war nicht nach Feiern angetan. Auch einige Frauen waren an Bord und einige alte Aristokraten, die auf Krankenbahren von Bord getragen werden mußten. Die Landungsbrücke war durch Militärkordons abgesperrt. Einige Tage blieb die belgische Regierung noch an Bord, dann siedelte sie nach Saint Adresse über, wo sie bis zum Kriegsende residierte. — Man hat in Belgien alles vermieden, was an jene traurige Fahrt des „Pieter de Koningk" erinnern konnte. Man ließ das historische Schiff nach dem Kriege einfach in Le Havre liegen. Jetzt, wo ein belgischer Unternehmer es auf Abbruch gekauft hat, rückt, nicht zur Freude der belgischen Regierung, das Andenken an jene Flucht wieder näher in den Vordergrund des Interesses.

Eine Mutter soll ins Gefängnis

Bordeaux. Die französischen Justizbehörden in Bordeaux wurden dieser Tage, vor eine nicht leicht zu lösende Aufgabe gestellt, die viel Aktenstaub aufwirbelte und in der Stadt nicht geringes Aufsehen hervorrief. Die Bauersfrau Anna Mellot war wegen eines Diebstahls zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Sie kam nach Bordeaux, um sich bei der Gefängnisverwaltung zu melden und die Strafe pünktlich anzutreten. So weit war die Angelegenheit ganz und gar unproblematisch. Die Schwierigkeiten begannen erst, als die Bauernfrau im Gefängnisbureau eintraf. Es war ein regelrechter Einzug; denn sie trug einen Säugling auf dem Arm und weitere sechs Kinder klammerten sich an ihre Hand. Das Entsetzen der Gefängnisverwaltung war unbeschreiblich. Sie verlor völlig den Kopf und veranlaßte, da man die gewissenhafte Frau unmöglich zurückgehen lassen konnte, deren Ueberführung ins Gefängnislazarett, wo auch die Kinder untergebracht werden konnten. Aber auch das ging nur für einige Tage, worauf sich zwischen der Verwaltung und dem Lazarett ein lebhafter Streit entspann. Wer soll die zahlreiche Familie übernehmen? — lautete die anscheinend unlösbare Frage. Es wurden unzählige Briefe gewechselt, man wandte sich an die vorgesetzte Behörde und das Ende des Justizstreites wäre nicht abzusehen gewesen, wenn sich nicht das Ministerium eingemischt hätte. Dieses löste das Problem auf eine wahrhaft einfache Weise, indem es die Strafe der kinderreichen Bauernfrau streichen ließ und ihr sogar freies Geleit bis nach ihrer Heimatsdorfe gewährte.

Blutige Schlägereien zwischen USA.-Matrosen

Kopenhagen. Das Auftreten der Matrosen von den zur Zeit hier liegenden amerikanischen Schlachtschiffen „Arkansas" und „Wyoming" hat schon mehrfach Anlaß zu unliebsamem Aufsehen gegeben. An Land kam es unter den Matrosen wiederholt zu blutigen Schlägereien. Auch im Tivoli, wo die Matrosen Zutritt hatten, kam es seit mehreren Tagen jeden Abend zwischen farbigen und weißen Matrosen der beiden Schiffe zu Zusammenstößen. Vorgestern wurde ein philippinischer Matrose so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo er gestern abend starb. Auch gestern abend kam es zu mehrfachen Schlägereien zwischen amerikanischen Matrosen. Es gab wieder mehrere Schwerverletzte. Infolgedessen hat die Tivoli-Direktion dem Admiral des amerikanischen Geschwaders mitgeteilt, daß sie infolge des Auftretens der Matrosen gezwungen sei, den Mannschaften der amerikanischen Kriegsschiffe den Zutritt zum Tivoli zu verweigern.

Bestechungs-Skandal in Memel

Memel. In der Stadtverordnetenversammlung kam es zu tumultarischen Szenen, als der kommunistische Stadtverordnete Suhrau in einer längeren Erklärung bekanntgab, daß mehrere führende Angehörige der großlitauisch eingestellten Wirtschaftspartei den Versuch gemacht haben, die kommunistischen Stadtverordnetenfraktion anläßlich der vor kurzem erfolgten Wahl des Oberbürgermeisters zu bestechen, und zwar hat sich ein Memeler Holzkaufmann in einer schriftlichen und unterschriebenen Erklärung, die jetzt bereits in den Händen der Staatsanwaltschaft ist, verpflichtet, an einen namentlich genannten Kommunisten 3000 Dollars zu zahlen, wenn der großlitauische Landrat Simonaitis zum Oberbürgermeister gewählt werde. Die Kommunisten gingen zum Schein auf dieses Angebot ein, deckten die ganzen Zusammenhänge und wählten dann den Führer der alle bürgerlichen Parteien des Gebiets umfassenden Volkspartei, den Rechtsanwalt Dr. Brindlinger. (Dieser ist mit den Stimmen der Bürgerlichen und der Kommunisten im ersten Wahlgang gewählt worden und hat vor kurzem sein Amt angetreten.)

In die schmutzige Angelegenheit, die deutlich zeigt, mit welchen Mitteln das Großlitauertum und eine Handvoll ihr gefügiger Memelländer die überwiegende Mehrheit der memelländischen Bevölkerung zu tyrannisieren versucht, sind Kaufleute aus Memel verwickelt, die Handelsrichter und Mitglieder der Handelskammer sind. Die ganze Sache, über welche die memelländische Presse infolge der bestehenden Zensur bisher nichts veröffentlicht hat, ist offenes Geheimnis im ganzen Gebiet und erregt ungeheures Aufsehen. Es ist anzunehmen, daß sich nicht nur der Strafrichter, sondern auch das Ehrengericht der Handelskammer und das Disziplinargericht für richterliche Beamten mit der Affäre beschäftigen werden.

Kredite für Oesterreich

Rom. Der Präsident des internationalen Kontrollkomitees für die österreichische Anleihe, Abgeordneter Bianchini, hat jetzt, wie hier mitgeteilt wird, auch offiziell den österreichischen Außenminister Schober von der Möglichkeit einer neuen Anleihe unterrichtet. Das Kontrollkomitee habe beschlossen, daß Oesterreich, nach Placierung der 150 Millionen Schilling Schatzscheine, im Falle des Bedarfs eine weitere Anleihe bis zu 100 Millionen Schilling in Form von Schatzscheinen haben könne. Der Präsident würde dann teegraphisch die Zustimmung der Mitglieder des Kontrollkomitees über die anzubietenden Sicherheiten für diese Anleihe einholen. Jede andere neue Emission von Schatzscheinen müßte vorher der Begutachtung durch das Kontrollkomitee unterworfen werden.

Schreckensminuten eines Streckenwärters

Kassel. Knapp dem Tode entronnen ist der Streckenwärter Eduard Bernhardt aus Trubenhausen. Er war beim Abpatrouillieren der Strecke zwischen Trubenhausen u. Hundelshausen auf einer frisch gestrichenen Holzschwelle ausgeglitten und hatte sich dabei den linken Unterschenkel zersplittert. Einen kurz danach herankommenden Zug versuchte er mit seinem Signalhorn aufmerksam zu machen. Das Signal wurde aber von dem Lokomotivpersonal nicht bemerkt, weil der Verletzte nicht weitab von dem Eingang zu einem Tunnel lag.

Er wäre auch sicher überfahren worden, wenn er sich nicht im letzten Augenblick mit Aufbietung aller Kräfte zur Seite hätte wälzen können, gerade noch rechtzeitig, als der Zug an ihm vorbeirollte. Auf seine erneuten Hilfesignale wurde er dann von im Walde Beeren suchenden Kindern aufgefunden und konnte schwerverletzt in das Landeskrankenhaus nach Kassel übergeführt werden.

Die teuerste Biographie

Der amerikanische Multimillionär und Finanzmann George F. Baker hat sich seine Biographie nach eigenen Angaben schreiben und auf dem feinsten Luxuspapier und mit den teuersten Typen in zwei dicken Bänden drucken lassen. Der Druck jedes Bandes kostete rund 600 Pfund (126 000 Mark). Er gab diesem Werke eine Auflage von sechs Exemplaren und vernichtete das Original. Die Bände schenkte er seinen Söhnen zum ausschließlichen Privatgebrauch, da es keinen anderen Menschen und am wenigsten die Oeffentlichkeit etwas angeht, welche privaten Kämpfe und Widrigkeiten er zu bestehen hatte, um schließlich seine geachtete Stellung in der Finanzwelt zu erobern. Jedes Kapitel seiner Lebensschreibung enthält zum Schlusse eine weise geschäftliche Nutzanwendung für seine Nachkommen.